

Grosse «reformiert.»-Umfrage: Was ist den Schweizerinnen und Schweizern ihre Gesundheit wert?

DOSSIER > SEITEN 5-8

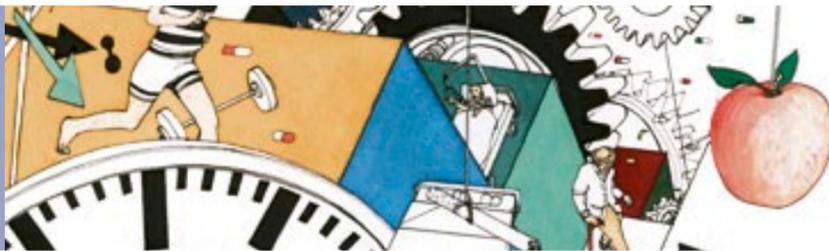


BILD: LORENZ MEIER

reformiert.

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11 | NOVEMBER 2012
WWW.REFORMIERT.INFO

 **Bündner Kirchenbote** / GRAUBÜNDEN

Soll eine Limite festgelegt werden, wie viel medizinische Leistungen für ein zusätzliches Lebensjahr kosten dürfen?

Repräsentative Umfrage,
veranlasst von «reformiert.»

Nein
75,6%

Ja
19,7%

Weiss
nicht
4,7%

QUELLE: ISOPUBLIC FÜR REFORMIERT



BILD: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

Fussnotizen übers Leben

PORTRÄT. Was Simea Schwab anpackt, das nimmt sie in ihre geschickten Füsse. Die Theologin ist ohne Arme zur Welt gekommen. Über ihr Leben, ihren Glauben und ihren Alltag hat sie ein Buch geschrieben. > SEITE 12

KOMMENTAR

SABINE SCHÜPBACH
Ziegler ist Redaktorin bei
«reformiert.» in Zürich



Der Endlichkeit ins Auge schauen

GELD. Was fällt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zum Thema Gesundheitswesen ein? Vielleicht gehts Ihnen wie vielen: Sie denken zuerst ans Geld. Die öffentliche Debatte dreht sich fast ausschliesslich ums Thema Kostenexplosion. Verständlicherweise, denn es ist ungewiss, wie lange sich die Schweiz eine so hochtechnisierte Medizin noch leisten kann. Doch die Diskussion über Zahlen darf nicht das Einzige bleiben. Je mehr Möglichkeiten die Medizin bietet, desto mehr müssen wir fragen: Ist alles, was machbar ist, auch sinnvoll? Und zwar nicht nur finanziell, sondern auch menschlich?

WÜRDE. Wie eine Gesellschaft insbesondere mit medizinischen Lösungen am Lebensende umgeht, hat viel damit zu tun, wie sehr sie Unzulänglichkeit, Gebrechlichkeit, Altwerden und Vergänglichkeit fürchtet. Darum ist eine Debatte über diese Themen nötig. Das christliche Menschenbild liefert da bedenkenswerte Impulse: Es besagt, dass Gebrechlichkeit nicht zu fürchten ist. Der Mensch besitze auch dann noch eine unzerstörbare Würde, wenn er alt, krank, abhängig sei. Dieses Ideal hochzuhalten, wenn man krank ist, ist schwer. Darum braucht es eine Medizin, die auch in «hoffnungslosen» Fällen Linderung und Zuwendung bietet. Und eine Gesellschaft, die der Endlichkeit ins Auge zu schauen wagt – und nicht nur das Geld sieht.

Das Volk will keine Kostenlimite

MEDIZIN/ Die Bevölkerung hält am Solidaritätsgedanken fest. Dies zeigt die «reformiert.»-Umfrage.

Der Bundesrat hat einen heiklen Auftrag: Er muss definieren, wie viel es die Gesellschaft kosten darf, dass eine schwerkranke Person ein weiteres Jahr am Leben bleibt. Im letzten Herbst hatte das Parlament ein Postulat des Tessiner Nationalrats Ignazio Cassis (FDP) überwiesen, das fragt, wie die Grenzen der Finanzierung von Behandlungskosten durch die Allgemeinheit abgesteckt werden können. Hintergrund war ein Bundesgerichtsurteil von 2010: Die Richter entschieden, dass Krankenkassen nicht alles bezahlen müssen, was medizinisch möglich ist. Und sie verlangten, dass die Politik Grenzwerte festlegt, damit Rechtssicherheit herrscht und nicht Ärzte im Einzelfall Therapien aus Kostengründen abbrechen.

SOLIDARITÄT. Erstmals hat jetzt «reformiert.» die Bevölkerung zu diesem politisch und ethisch brisanten Thema befragt. Die repräsentative Umfrage, welche das Meinungsforschungsinstitut «isopublic» im Auftrag der Zeitung durchgeführt hat, gibt eine deutliche Antwort: Das Volk will keine Grenzwerte. 75,6 Prozent der Befragten lehnen gesetzliche Vorgaben ab. Frauen sagen sogar zu 80,3 Prozent Nein. Dies obwohl eine deutliche Mehrheit die Aussage, das Gesundheitswesen sei zu teuer, stützt. Die Umfrage wurde zwischen dem 13. und 19. September in der Deutsch- und Westschweiz durchgeführt. 1011 Interviews wurden ausgewertet. Sie basierten auf einem von der «reformiert.»-Redaktion ausgearbeiteten Onlinefragebogen zu Ethik und Medizin.

Die Ergebnisse zeigen: Die Bevölkerung will am Solidaritätsgedanken festhalten. Dass jeder Mensch unabhängig von Alter und Lebenserwartung Anspruch auf optimale medizinische Versorgung haben soll, findet sehr deutliche Zustimmung.

Und die Forderung einer hängigen Volksinitiative, Abtreibungen nicht mehr über die Krankenkassen zu bezahlen, wird klar abgelehnt. Selbst in freikirchlichen Kreisen ist die Unterstützung nicht riesig.

Zu bröckeln beginnt die Solidarität dennoch. Eine knappe Mehrheit wäre bereit, Alkoholikern eine Lebertransplantation zu verweigern, solange junge Menschen auf ein solches Organ warten. Auch Leistungskürzungen für Risikosportler und höhere Krankenkassenprämien für Raucher werden zurückhaltend unterstützt. Generell geht eine leichte Tendenz dahin, dass jene einen grösseren Teil der Behandlungskosten selbst tragen sollen, die eine Krankheit durch ihren ungesunden oder riskanten Lebenswandel wohl mitverursacht haben.

VERANTWORTUNG. Mit diesen Rissen im Solidaritätssystem korrespondieren die von den Befragten genannten Ursachen für die Kostenexplosion: Hauptgrund ist für 32,1 Prozent das Verhalten der Patienten, die wegen jedem kleinen Gebrechen einen Arzt aufsuchen. Dicht gefolgt von 31,8 Prozent, die der Pharmaindustrie die Schuld geben. Noch deutlicher zeigt sich das Prinzip der Eigenverantwortung in einer Grundsatzfrage: 57,9 Prozent sind überzeugt, dass in erster Linie der persönliche Lebenswandel – Rauchen, Stress, Übergewicht oder Alkoholkonsum – krank macht, weit mehr als die genetische Veranlagung und der Entwicklungsstand der Gesellschaft. Und für die Genesung ist für viele die innere Einstellung des Patienten entscheidend: Sie steht knapp hinter der Qualität der medizinischen Versorgung an zweiter Stelle. **FELIX REICH**

GESAMTE «REFORMIERT.»-UMFRAGE: www.reformiert.info

CHUR

Die Fronten sind verhärtet

ISLAM. Am 10. November tritt die liberale Muslimin Jasmina El Sonbati in Chur auf. «reformiert.»-Redaktorin Fadrina Hofmann hat sie nach ihrem Leben befragt als «Muslimin zwischen zwei Kulturen». > SEITE 9



BILD: RITA GIANELLI

PIEMONTE

Das Israel der Alpen

WALDENSER. Früher versteckten sie sich und wurden in ihren Tälern eingeschlossen. Heute sind Waldenser die reformierte Kirche Italiens. «reformiert.»-Redaktorin Rita Gianelli hat sie besucht. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDEBEILAGE. Mit dem Ewigkeitssonntag (25.11.) geht das Kirchenjahr zu Ende. In den Kirchgemeinden wird der Verstorbenen gedacht. Infos zu Gottesdiensten > 2. BUND

Wie aus dem Prediger der Dichter wurde

GOTTHELF/ Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf schrieb als Romanautor Weltliteratur. Mit der Neuedition seiner Werke sind nun erstmals alle seine Predigten greifbar.

«Ein grosses Haupt in wolliger Perücke, mit breiter Stirn, blinzeln Augen und fein beweglichen Lippen. Der Prediger machte weniger einen schönen als einen spannenden Eindruck.» Charlotte Antoinette Miescher-His, eine Berner Professorengeheuerin und Gotthelf-Bekante, urteilte so 1843 nach einem Gottesdienstbesuch zu Lützel-flüh, wo Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf bis zu seinem Tod 1854 als Pfarrer amtierte. Fasziniert und irritiert zugleich zeigte sich Miescher-His auch von Gotthelfs «sehr eigentümlichen» Predigt, «die das in der Natur erwachende sonnige Frühlingsleben mit dem Erwachen der Liebeswärme in einem Haus sowie in einem Menschenherzen und -leben verglich».

Andere Zeitzeugen berichten, Gotthelf habe zu leise, mit zu hoher Stimme gepredigt. Zu lange übrigens auch, glaubt

man der Anekdote, wonach der Lützel-flüher Pfarrer auf der Kanzel auch mal heimlich das Stundenglas gedreht habe, um zu vertuschen, dass er überzog.

HANDICAPIERT. War Gotthelf also ein schlechter Prediger? «Mitnichten. Aber er hatte ein stimmliches Handicap, das auf einen Kropf zurückzuführen ist, an dem er litt und der seinen Hals anschwellen liess», sagt Christian von Zimmermann, Dozent für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Bern. Zusammen mit Barbara Mahlmann-Bauer ist er Herausgeber der neuen historisch-kritischen Gotthelf-Gesamtausgabe. Diese macht erstmals dessen 500 überlieferten Predigten greifbar: aus der Vikariatszeit in Utzenstorf, Herzogenbuchsee und an der Heiliggeistkirche Bern – und aus den Pfarrerjahren in Lützel-flüh. Die Predigten werden fünf Bände füllen, die ersten zwei erscheinen Ende Oktober beziehungsweise Anfang 2013 (vgl. Kasten).

ENGAGIERT. Mit Romanen wie «Ueli der Knecht» oder «Ueli der Pächter», mit Novellen wie «Elsi, die seltsame Magd» oder «Die schwarze Spinne» ist Pfarrer Albert Bitzios als Jeremias Gotthelf in die Weltliteratur eingegangen. Gotthelf-Filme und -Hörspiele färbten den Schriftsteller ab den Fünfzigerjahren zum zeitlosen Heimatdichter. «Doch Gotthelf war auch ein engagierter Publizist und volksnaher Prediger in turbulenten Zeiten – vor und nach der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates im Jahre 1848», sagt Christian von Zimmermann. Einer, der 1831 die neuen Freiheiten grundsätzlich begrüsst – aber auf kritischer Distanz zu den liberalen Machthabern blieb.



Politischer Publizist, volksnaher Prediger



Lebensnaher Schriftsteller, leidenschaftlicher Volkserzieher: Gotthelf-Statue in Murten

FUNDIERT. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland»: Das wohl bekannteste Gotthelf-Zitat stammt aus einer Rede an den Schweizerischen Schützenverein 1842. Interessant daran ist, dass Gotthelf die Parallele zwischen Haus und Staat bereits 23 Jahre zuvor gezogen hatte: in einer Predigt, gehalten 1819 als Theologiestudent an der Akademie in Bern. «Was ist ein gut eingerichteter Staat anders als eine grosse Haushaltung», hatte er da in einer Auslegung der Geschichte König Davids formuliert. «Zu entdecken ist ein Gotthelf, der seinen Staats- und Freiheitsbegriff vor dem Predigtpublikum entwickelte, lange bevor er ihn über Erzählungen an die grosse Öffentlichkeit trug», sagt Manuela Heiniger, Herausgeberin des ersten Predigtbandes der Gotthelf-Edition: «Fast wörtlich gleiche Sätze tauchen in Predigten und im (Schulmeisterroman) auf: über den Menschen, der seine tierische Natur ablegen muss, wenn er einem Engel gleich werden will.»

VERSIERT. «Gotthelf war als Prediger und Schriftsteller ein Volkserzieher», sagt Christian von Zimmermann. Allerdings kein lehrhafter Moralist, als der er vielen gelte. «Wie können die Menschen, die Armen und die Reichen, im liberalen Staat der 1830er-Jahre fit werden für die Freiheit?»: Diese Frage habe Gotthelf umgetrieben und seinen Predigtstil geprägt. «Er warb um seine Zuhörer, verzichtete auf akademische Aura, bemühte sich um eine lebensnahe, bilderreiche Sprache.»

Wurde aus dem Prediger später der Schriftsteller, weil er so sein stimmliches Handicap umgehen konnte? «Das mag mitgespielt haben», sagt Christian von Zimmermann. Doch stecke dahinter vor allem sein Begriff der «Gemeinde»: «Für Gotthelf reichte diese weit über Lützel-flüh hinaus, umfasste eigentlich den ganzen Kanton Bern, den er mit allen modernen Medien seiner Zeit ansprechen wollte: mit Zeitungsartikeln ebenso wie mit Kalendergeschichten, mit Predigten ebenso wie mit Romanen.» **SAMUEL GEISER**



BILDER: THOMAS WUTHRICH

Gotthelf, neu aufgelegt

Es ist ein Generationenprojekt: Ungefähr im Jahr 2038 sollen rund 67 Bände der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Jeremias Gotthelfs vorliegen. Eine Forschercrew der Universität Bern zeichnet dafür verantwortlich. Die ersten acht Bände erscheinen Ende Oktober: mit Predigten, Kalenderschriften und politischen Zeitungsartikeln. **SEL**

JEREMIAS GOTTHELF: Historisch-kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann. Georg Olms Verlag.

Darf man Gott beleidigen? Das ist nicht nur eine theologische, sondern auch eine juristische Frage

INTERVIEW/ Mohammed-Karikaturen, Pussy Riot-Prozess: «Gotteslästerung» sorgt international für Schlagzeilen. Was sagt das Schweizer Gesetz zu Blasphemie? Antworten von Gerhard Fiolka, Professor für Strafrecht an der Universität Freiburg.

Herr Fiolka, kann man in der Schweiz für Gotteslästerung bestraft werden?

Gemäss Artikel 261 des Strafgesetzbuchs macht sich strafbar, wer «öffentlich und in gemeiner Weise die Überzeugung anderer in Glaubenssachen, insbesondere den Glauben an Gott, beschimpft oder verspottet». Dieser Tatbestand trägt allerdings den Titel «Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit». Es geht also letztlich nicht um «Gotteslästerung» an sich, sondern um den Schutz religiöser Gefühle.

Verdienen religiöse Gefühle besonderen Schutz?

Darüber lässt sich sicherlich streiten. Für einen strafrechtlichen Schutz religiöser Gefühle spricht, dass derartige Überzeugungen für Gläubige von zentraler Bedeutung sein können und nicht unbe-

grenzt abänderbar sind. Dieser Schutz kennt allerdings Grenzen: Ein pluralistischer und freiheitlicher Staat muss auch religiöse Auseinandersetzung und Kritik ermöglichen.

Wen will der Artikel 261 des Strafgesetzbuchs schützen: die Religion? Die Gläubigen? Die Gefühle der Gläubigen? Oder den allgemeinen gesellschaftlichen Frieden?

In erster Linie die Gefühle der Gläubigen. Die Religion an sich ist nicht geschützt, es geht auch nicht um den Schutz religiöser Organisationen oder der Kirchen. Auch der gesellschaftliche Frieden wird nicht direkt geschützt – sein Schutz ergibt sich aber aus dem Schutz der religiösen Gefühle der Gläubigen. Das ist jedoch nicht aussergewöhnlich: Alle Strafnormen zielen letztlich darauf ab, ein friedliches Zusammenleben sicherzustellen.

Schützt der Artikel auch Atheisten?

Ja, er schützt auch die Überzeugung, dass es keinen Gott gebe. Schwierig ist die Abgrenzung zu Phänomenen wie etwa dem Sozialismus, den man eher als Ideologie bezeichnen würde, der jedoch auch religiöse Elemente enthält.

Wie stellen Richter den Grad der Beleidigung denn fest?

Eine Äusserung fällt dann unter Art. 261 StGB, wenn die Gefühle eines Durchschnittsgläubigen in derart gravierender Weise verletzt werden, dass die Äusserung auch in einem pluralistischen Umfeld als besonders verwerflich erscheint.

Aber Sensibilitäten sind wohl von Region zu Region verschieden? Droht da nicht Willkür?

Es ist möglich, dass die Sensibilitäten unterschiedlich sind und auch die Rechts-

anwendung nicht überall gleich ist. Auch in anderen Bereichen gibt es regionale Unterschiede. Das ist nicht Willkür.

Ist der Artikel noch zeitgemäss in einer zunehmend säkularen Gesellschaft?

Auch Menschen, die keiner religiösen Gemeinschaft angehören, haben ein Interesse daran, dass ihre innersten Überzeugungen Schutz geniessen. Ob eine Norm sinnvoll ist, lässt sich nicht anhand der Anzahl Betroffener oder Verurteilter festmachen – der Sinn ergibt sich vielmehr aus ihrer symbolischen Bedeutung: Die Freiheit der Meinungsäusserung ist nie schrankenlos. Die Strafjustiz bietet ein Ventil für die kanalisierte, relativ unemotionale Verarbeitung entsprechender Konflikte. Auseinandersetzung über religiöse Themen könnten sonst noch heftiger ausfallen. **INTERVIEW: RITA JOST**

Blasphemie, international

«Gotteslästerungen» machen international Schlagzeilen. Stichworte dazu sind: die Karikaturen von Papst und Mohammed, der Prozess gegen eine geistig behinderte junge Christin in Pakistan, das Urteil gegen die Punkgruppe Pussy Riot in Russland. Mit der Forderung nach einem internationalen Anti-Blasphemiegesetz blitzte der ägyptische Präsident Mursi kürzlich vor der UNO ab. **RJ**

GEPREDIGT

CLAUDIA BOLLIER HÜLSEN,
Pfarrerin in
Davos-Monstein-Wiesen

Beauftragt

Was ist unser Auftrag als Kirche und als Christen in unserer Zeit? Woher nehmen wir unsere Legitimation zum Reden und zum Handeln? Sollen wir uns zurückziehen angesichts schwindender Gelder und Mitgliederzahlen? Und wenn ja, wohin? Antworten auf diese Fragen gibt es zurzeit viele, denn die Zeiten und damit auch der Einfluss von uns Christen haben sich geändert. Doch ändert dies wirklich etwas an unserem Auftrag und an unserer Daseinsberechtigung? Ich glaube nicht: Gott schickt uns in unser Leben hinein, er gibt uns Aufgabe und Legitimation.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. (Römer 12, 21)

Paulus beschreibt in seinem Brief an die Römer den Auftrag der Christen in dieser Welt. Im ganzen Kapitel ist von verschiedenen Begabungen die Rede, die sich ergänzen sollen. Jeder solle das tun, was er am besten kann, aber solle sich dabei immer wieder fragen: «Was ist mein Auftrag von Gott und dient das, was ich tue, dem Guten?»

REDEN. Ein Auftrag liegt im Reden: im Reden über Gott, im Reden zu Gott, im Reden über das Gute in dieser Welt und auch über das, was nicht gut ist. Es werden sich auch in der heutigen Zeit Formen und Wege finden, über Gott und seine Liebe zu uns zu reden und ihn zu feiern. Denn wir haben Worte, die Halt und Hoffnung geben. Ich bin auch überzeugt, dass Gott in veränderten Strukturen Wege finden wird, zu uns Menschen zu reden. Solange wir zu ihm reden, wird er antworten und uns den Weg zeigen. Doch auch das Reden in der Welt ist unsre Aufgabe. Wir sollen Böses mit Gutem überwinden, auf das Gute hinweisen und Ungerechtigkeiten beim Namen nennen. So gehört manchmal auch ein unbequemes Wort zu unserem Auftrag. Wir sollen nicht schweigen

HANDELN. Der zweite Auftrag liegt im Handeln, auch hier gilt es, das Gute zu tun. Wir sollen uns nicht zurückziehen, nicht resignieren. Böses mit Gutem zu überwinden ist ein weites Betätigungsfeld. Da sein dürfen wir für andere, uns einsetzen können wir uns für die Schwächeren, Ungerechtigkeiten sollen wir ändern, Freude und Frieden gilt es zu fördern.

ZUKUNFT. In allem sollen wir uns auf Gott ausrichten. Ja, er gibt uns den Auftrag, genau hier, wo wir sind. Er ist es, der uns eine Gegenwart und eine Zukunft gibt. Handelt und redet aus der Liebe heraus, überwindet das Böse mit Gutem. Solch ein Handeln hat Relevanz, hat eine Zukunft auch in der heutigen Welt. Denn wo Menschen sich den Segen Gottes wünschen, sich für andere einsetzen und das Gute an die oberste Stelle stellen, da hat das Leben eine Zukunft. Die Zeiten mögen sich geändert haben, unser Auftrag bleibt dennoch erhalten: Wir sollen uns als Christen nach dem Höchsten richten und je an unserer Stelle von seiner Liebe reden und sie tun, je mit unseren Begabungen.

GEPREDIGT am Bettag 2012 in Monstein, Wiesen und Schmittlen

Waldenserbewegung: Das Israel der Alpen

KIRCHE/ Von der Armenbewegung zur Landeskirche – Nach langer Unterdrückung bilden die Waldenser heute die reformierte Kirche Italiens.



Erst im 19. Jahrhundert war es den Waldensern erlaubt, sich wieder ausserhalb ihrer Täler zu bewegen, wie hier bei einem Schlittschuhausflug im Valentino-Park in Turin, um das Jahr 1900. Volle Bürgerrechte erhielten sie erst 1848.

PINEROLO. Piemont, Norditalien. Unaufhörlich strömen Menschen an dem grauen Sonntagmorgen vor zwei Wochen in die Waldenserkirche in Pinerolo. 300 Personen haben sich schliesslich versammelt zum Gottesdienst mit anschliessender Gemeindeversammlung. Haupttraktandum: Einsatz der finanziellen Mittel für diakonische Projekte.

«Viele Italiener und Italienerinnen wissen nicht, dass es etwas anderes als eine katholische Kirche gibt», sagt Davide Rosso, Journalist der Wochenzeitung «Riforma» und Mitglied des Kirchgemeindevorstands. Wahrgenommen werde aber ihr diakonisches Wirken. Rund sechzig Einrichtungen betreiben die Waldenser in Zusammenarbeit mit den Methodisten und Baptisten in Italien; Schulen, Kinder- und Altersheime, Jugendzentren, Wohngruppen für Jugendliche aus schwierigem Umfeld, Begleitung von Migranten. Mehr als 200 000 Mitglieder der italienischen Bevölkerung spendet den «Ottopermille»-Betrag waldensischen Werken. Ein Betrag (8 Prozent der direkten Steuer), den man einer Kirche eigener Wahl zukommen lassen kann.

Der persönliche Einsatz für die Gemeinschaft ist das Fundament der Waldenser. Motivation die Bibel. Sola fides, sola scriptura – allein durch den Glauben, allein durch die Schrift, wie es der Reformator Luther formulierte – das lebten die Waldenser bereits 200 Jahre vor der Reformation. Ebenso lehnten sie von Beginn weg den Ablass ab, glaubten nicht an ein Fegefeuer und erlaubten auch den Frauen das Predigen.

LYON. Ihren Ursprung hat die Bewegung in Lyon, westlich der Piemonteser Alpen. Pierre Waldes, ein reicher Kaufmann, gerät in eine tiefe Sinnkrise. Er zweifelt an der Obrigkeit, der Machtberechtigung der römischen Kirche. Um das Jahr 1170 entdeckt Waldes das Evangelium, durch das er einen Wandel erlebt. Er entscheidet sich, fortan in apostolischer Armut zu leben. Waldes übersetzt Bibeltexte in die Umgangssprache und beginnt zu predigen. Damit stellt er eines der Fundamente der römischen Kirche infrage: Predigen ist nur mit Genehmigung des Bischofs erlaubt. Viele Männer und Frauen sind begeistert von Waldes' Reden und folgen seinem Beispiel. Es

entsteht die Bewegung der «Armen von Lyon» oder der «Armen Christi». Die römische Kirche vertreibt sie aus Lyon. Wenig später folgen Exkommunizierung und Inquisition. 300 Jahre leben sie im Verborgenen.

TORRE PELLICE. Zentrum der waldensischen Kirche. Dreissig Autominuten von Pinerolo. Die italienischen Cafés haben den Anstrich französischer Bistros. In den Gesprächen der Einheimischen auf der Strasse sind Ausrufe wie «Voilà» oder «Ah bon» zu hören. Der französische Nachbar diesseits der Alpen ist hier deutlich spürbar, auch durch das Okzitanisch, das etwa den Stellenwert des Romanischen in der Schweiz hat.

Torre Pellice war früher Hauptort der sogenannten Waldenser Täler: Chisone-, Germanasca- und Pellicetal. In diesen Tälern überlebten die Waldenser, die einst über ganz Europa verbreitet waren, die Verfolgungen; dank ihrer Verbindungen zum protestantischen Ausland. Davon zeugt zum Beispiel das Waldenser Viertel an der Via Beckwith in Torre Pellice. Charles Beckwith, ein ehemaliger englischer General, baute und renovierte in den Tälern rund 170 Schulen. Hier entstand auch die erste waldensische Fakultät. Und hier tagt jährlich die Sy-

«Viele Italiener und Italienerinnen wissen nicht, dass es etwas anderes als eine katholische Kirche gibt.»

DAVIDE ROSSO

Die Geschichte der Waldenser

ENTSTEHUNGSZEIT. Dank der Wanderprediger, der sogenannten Barben (Onkel), wurden der Kontakt unter den Gläubigen während des Untergrunds aufrechterhalten, Bibelwissen verbreitet und auch Seelsorge betrieben. Weil sie viel reisen mussten, übten sie Berufe wie Barbieri, Händler oder Schuhmacher aus. Im Zuge der Gegenreformation wurden Tausende von Waldensern eingesperrt oder gingen ins Exil, nach Süddeutschland, Frankreich, Österreich und in die Schweiz. Das Engadin etwa verdankt dem Waldenser Pfarrer und Theologieprofessor Giovanni Luzi (1856–1948) wichtige Übersetzungsbe-

ratung und die nicht unerhebliche Restfinanzierung.

REFORMATIONSZEIT. Ende des 17. Jahrhunderts gelang es 900 Personen, in die Heimat zurückzukehren. Geduldet, aber als Fremde durften sie sich nur in den Tälern aufhalten. 150 Jahre lebten sie eingeschlossen, rechtlos.

JETZTZEIT. 1848, im Zuge der italienischen Unabhängigkeit, erhielten auch Waldenser und Juden die vollen Bürgerrechte zugesprochen. Nun durften sie Schulen und Universitäten besuchen und sich ausserhalb der Täler aufhalten.

INFOS zu den Waldensern in der Schweiz: www.waldenser.ch

node mit 180 Mitgliedern. Ein Volksfest, das Waldenser aus ganz Italien nach Torre Pellice zieht. «Der wichtigste Anlass für die Gemeinde, anwesend sind die Kirchenvertreter aus der gesamten Diaspora», sagt Davide Rosso, Journalist der Zeitung «Riforma» und designierter Direktor des Waldenser Kulturzentrums in Torre Pellice, in dessen ehemaligen Internats- und Schulgebäuden eine umfangreiche Bibliothek, ein Gasthaus, Archiv und Museum eingerichtet sind.

Die Waldenserkirche in Italien hat heute etwa 35 000 Mitglieder. Für sie verantwortlich sind rund 1000 Pfarrer und Pfarrerinnen, 25 Diakoninnen und Diakone. Gemeinsam mit den Methodisten bilden sie die reformierte Landeskirche Italiens. Noch immer leben am meisten Waldenser im Piemont, aber auch in der Diaspora in Uruguay und Argentinien. Die Bündner Landeskirche widmet ihre Pfingstkollekte 2012–2014 Jugendprojekten in diesen Ländern.

ROM. Erst mit der Reformation konnten die Waldenser aus ihrer Verborgenheit treten und schlossen sich ihr an. Die Waldenser liessen nun ihre Prediger bei Johannes Calvin in Genf ausbilden. Heute befindet sich die waldensische theologische Fakultät in Rom. Das Studium dauert fünf Jahre, wovon eines im Ausland absolviert werden muss. Graubünden pflegt von jeher den Austausch mit den Waldensern. Viele Schweizer Theologiestudenten verbringen während ihrer Ausbildung ein Semester an der waldensischen Fakultät.

Im 19. Jahrhundert entstanden erste Kirchengebäude. Die Waldenser nennen sie Tempel, in Anlehnung an das Alte Testament. Waldenser «Kirchen» haben keine Glocken. «Als bewusste Unterscheidung zu den Katholiken, für die die Kirche ja auch Institution ist», erklärt Davide Rosso. Im Innern unterscheidet die Waldenser «Kirche» in Pinerolo nur die Decke von einer reformierten: Ganz in Blau gehalten, voller golden gemalter Sterne, symbolisiert sie das Licht, das Gott in die Welt bringt. «Das Licht leuchtet in der Finsternis.» Die Stelle aus dem ersten Kapitel des Johannesevangeliums ist auch Motto des Waldenser Wappens, das über der Kanzel an der Wand hängt: Eine Kerze, umrahmt von sieben Sternen. Diese erinnern an die sieben Gemeinden aus dem biblischen Buch der Offenbarungen; Gemeinden, die trotz aller Bedrängnis dem Evangelium treu bleiben. RITA GIANELLI



Gottesdienstbesucher in Pinerolo

fresh expressions

Impuls-Tagung

Samstag, 3. November 2012 von 10 bis 16 Uhr
Zürich, Bullinger Kirche, Hard

Thema:
fresh expressions – erfrischende
Beziehungen und experimentelle Formen für die
Kirche von morgen

Veranstaltet in Kooperation mit der
– Evang.-Ref. Landeskirche des Kantons Zürich
– a+w Aus- und Weiterbildung der evang.-ref. Pfarrerinnen und Pfarrer
– Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinde
– Institut für Gemeindebau und Weltmission (International), Zürich
– Evang.-methodistische Kirche der Schweiz

Detailinformationen und Anmeldung:
www.weiterbildungkirche.ch/kurse/12-85
weitere Infos und Anfahrtsweg etc. über:
www.freshexpressions.ch

Gewaltfreie Kommunikation
www.perspectiva.ch
Ausbildungsinstitut perspectiva Basel

Seebüel CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch
Hotel • Café • See

Rabatt CHF 10.-
Bei Buchung bis 31.12.2012
plus Steuer und Service

**Winter in Davos: Schnee und
Gastfreundschaft à discretion.**

Hier werden Winterträume wahr:
Schneesicheres Wintersportangebot in
allen Varianten, traumhaftes Panorama,
gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien
im *** Hotel Seebüel bieten für alle
etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

11. November 2012

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Wir solidarisieren uns mit den Menschen,
die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.
Machen Sie mit!

www.verfolgung.ch

Schweizerische Evangelische Allianz Réseau évangélique suisse

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, svk@each.ch

**SONNTAG
DER VERFOLGTEN
KIRCHE**

Aktion Weihnachtspäckli

Die Aktion Weihnachtspäckli setzt ein starkes Zeichen der Verbundenheit mit notleidenden Menschen. Mit einem Paket bringen Sie Freude und Hoffnung in den grauen Alltag vieler Kinder und Hilfsbedürftiger in Osteuropa und lassen sie Gottes Liebe erleben.

Machen Sie mit!
Unter www.weihnachtspackli.ch finden Sie rund 450 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Sammelschluss ist Samstag, der 24. November 2012

Päckli-Inhalt für Kinder
Schokolade, Biskuits, Süßigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Zwei Notzettel oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 1-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto, Socken, Mütze, etc. Handschuhe, Schal etc.

Päckli-Inhalt für Erwachsene
1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal etc.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie sich an diese Listen halten. Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

A/C
Safnern bei Biel
PC-Konto 25-11154-1
www.avc-ch.org

Worb
PC-Konto 30-6880-4
www.ostmission.ch

HMK
Thun
PC-Konto 80-4309-4
www.hmk-aem.ch

licht im Osten
Winterthur
PC-Konto 84-541-4
www.lio.ch

Suchen Sie eine
Haushalthilfe?

Möchten Sie Ihre
Haushalthilfe fair
und legal
anstellen?

**fairness
atwork**

www.fairness-at-work.ch
info@fairness-at-work.ch
031 305 10 30

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

caviezel Beratung in allen Baufragen
Bauunternehmung Planung • Bauausführung •
7418 Tomils Gutachten • Expertisen •
Mediation

Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93

Ich lese reformiert.

info@koemedia.ch; Telefon 071 226 92 92

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

ZEW
Zertifiziert
CERTIFIE

CDWICO YOUNG & RUBICAM

SCHENKEN SIE
Ihrer Schwiegermutter
eine Ziege.

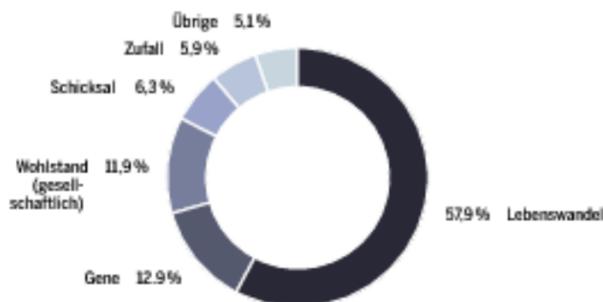
Und helfen Sie
damit Kleinbauern in
Bangladesch.

www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

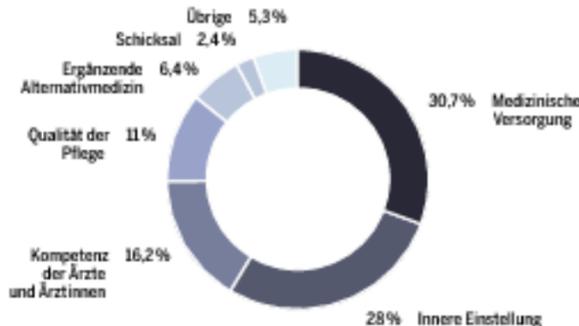
Warum wird jemand krank?



Entscheidend ist der Lebenswandel

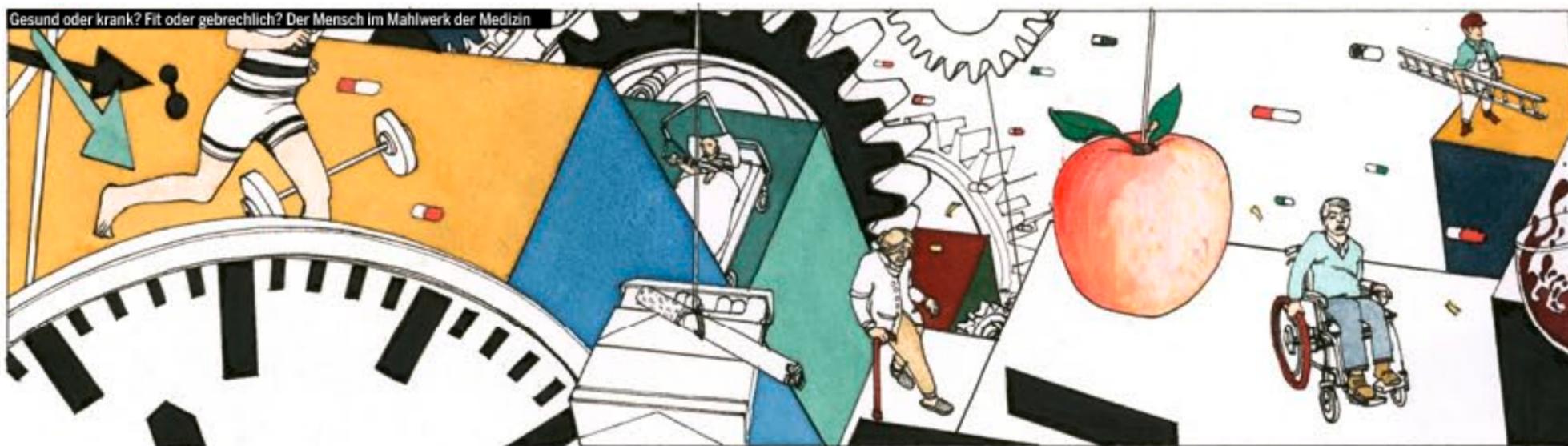
Deutlich über die Hälfte der Befragten meinen, dass der persönliche Lebenswandel verantwortlich ist für Krankheit. Personen mit schlechter Gesundheit stimmen dem etwas weniger stark zu. Eine Minderheit betrachtet Krankheit als Schicksal und Zufall, wobei Mitglieder von Sterbehilfeorganisationen überdurchschnittlich stark an den Zufall glauben (27,2 Prozent; Durchschnitt: 5,9) und Personen mit tiefem Bildungsgrad und Einkommen überdurchschnittlich stark ans Schicksal. Fast niemand denkt, dass Krankheit gottgewollt ist, auch nur 5 Prozent der befragten Mitglieder anderer christlicher Religionsgemeinschaften, zu denen Freikirchen gehören. «Übriges» (5,1 Prozent) umfasst «Vorsehung Gottes» und «Umwelteinflüsse».

Warum wird jemand gesund?



Medikamente und Einstellung helfen

Gesund wird man, wenn Medikamente und medizinische Geräte verfügbar sind: Dieser Meinung sind ein Drittel der Befragten. Ein weiteres knappes Drittel glaubt, dass ein Mensch das Gesundwerden seiner eigenen inneren Einstellung verdankt. Menschen mit niedrigerem Einkommen und tieferem Bildungsgrad sowie Männer und Katholiken halten die innere Einstellung für leicht wichtiger als solche mit hohem Einkommen und Bildungsgrad sowie Frauen und Reformierte. Privat versicherte Personen messen der Fachkompetenz der Ärzte mehr Bedeutung zu als der Durchschnitt. Unter «Übriges» (5,3 Prozent) verbergen sich die finanziellen Möglichkeiten des Patienten, der Zufall und die Vorsehung Gottes.



SELBSTBESTIMMUNG

Zwei Drittel fordern mehr Autonomie für Patienten

Knapp zwei Drittel der Befragten (64,1 Prozent) sind der Ansicht, dass bei schweren oder seltenen Krankheiten der Patient selbst entscheiden soll, ob eine Therapie medizinisch und ökonomisch sinnvoll ist. Erst in zweiter Linie möchten die Befragten dies an die Ärzte delegieren. Ginge es nach den Befragten, hätte der Patient viel mehr Eigenverantwortung. Doch ist das auch in der Realität so?

AUFKLÄRUNG. Die Schweizerische Stiftung SPO Patientenschutz sieht nach viel Verbesserungsbedarf. Barbara Züst, Geschäftsführerin der SPO sowie Juristin und ehemalige Pflegefachfrau, findet zwar grundsätzlich, dass der Patient heute mehr denn je in den Entscheidungsprozess miteinbezogen wird. Sie ertut jedoch eine oft unzulängliche Aufklärung – Aufklärung, die notwendig wäre, damit ein Patient überhaupt Entscheidungen treffen kann. Den Vorwurf der mangelnden Information bekommt Thomas Cerny, Chefarzt Onkologie am Kantonsspital St. Gallen, auch manchmal zu hören. Er weist jedoch darauf hin, dass Patienten, die eine schwere Diagnose bekommen, selektiv zuhören, da sie unter Schock stehen. Sein Team fordere Patienten deshalb auf, eine Begleitperson zu den Gesprächen mitzunehmen, damit diese ebenfalls die Informationen

erhält. Bis eine Therapie gewählt werde, fänden ohnehin mehrere Gespräche mit dem Patienten sowie Besprechungen im interdisziplinären Team statt. «Die Entscheidung, welche Option die beste ist, kann der Patient oft nicht alleine tragen, gerade bei schweren, komplexen Erkrankungen», sagt der Präsident der Krebsforschung Schweiz und

«Wir haben zu viele hochgerüstete Spitäler, die alle schwarze Zahlen schreiben wollen.»

THOMAS CERNY, CHEFARZT

fragt: «Wie frei kann ein Patient entscheiden, wenn er kein Experte ist? Hier ist das Vertrauensverhältnis Patient-Arzt entscheidend oder eine Zweitmeinung nötig.»

ÜBERANGEBOT. Obwohl eine breite Aufklärung der Patienten gesetzlich vorgeschrieben ist, orten sowohl Züst als auch Cerny in den Schweizer Spitalern eine unterschiedliche Informationsqualität. Cerny glaubt, dass diese verbessert werden könnte, wenn die Anzahl der Spitäler reduziert würde. Er kritisiert: «Wir haben zu viele hoch-

gerüstete Spitäler, die alle schwarze Zahlen schreiben wollen.» Um die Geräte zu amortisieren, würden manchmal unnötige medizinische Untersuchungen und Eingriffe durchgeführt, so der Arzt. Denn: «Apparative Untersuchungen und Operationen werden den Spitalern viel besser vergütet als das Gespräch mit dem Patienten.» Cerny ist überzeugt: Würde man in der Schweiz weniger als hundert Spitäler betreiben, und nicht wie gegenwärtig dreihundert, entstünden mehr interdisziplinäre Zusammenarbeit und Ressourcen sowie ein besseres Angebot. Das käme den Patienten zugute, die nach einer umfassenden Beratung aus einem breiten Angebot wählen könnten.

QUALITÄT. Barbara Züst vermisst angesichts der heutigen Spitaldichte «transparente und verständliche Qualitätsindikatoren für Spitäler, anhand denen ein Patient beschliessen kann, wo er sich behandeln lassen will». Der Bund hat Anfang Jahr erstmals solche Daten veröffentlicht, die aber für Laien nicht verständlich seien. Auch habe bisher niemand erhoben, wie Aufklärungsgespräche geführt und Einverständniserklärungen abgegeben würden. Eine Patientenverfügung sei nach wie vor das beste Mittel, um die eigenen Bedürfnisse in schweren Krankheitssituationen zu platzieren. **ANOUK HOLTHUIZEN**

GRENZWERTE

Drei von vier wollen keine fixen Leistungsgrenzen

Dieses Resultat ist eindeutig: 75,6 Prozent aller Befragten lehnen eine Limite für medizinische Leistungen bei schwer Kranken ab. «Ein erfreulich klares Bekenntnis», sagt Markus Breuer vom Institut Dialog Ethik. Der Wirtschaftsethiker im Dienste der Non-profitorganisation, die sich mit der Frage nach dem bestmöglichen Handeln im Gesundheits- und Sozialwesen befasst, sieht darin seine Überzeugung bestätigt: «Den Wert des Lebens kann man unmöglich nur über Geld definieren.» Auch bei der Gegenseite, bei den Krankenkassen, gibt es Applaus für dieses klare Umfrageergebnis. Paul Rhy, Sprecher von Santé-suisse, dem Branchenverband der schweizerischen Krankenversicherer, sagt, das bestätige die gängige Praxis. «Fixe Grenzwerte bringen nichts, sie schaffen nur neue Ungerechtigkeiten.» Jeder Fall müsse individuell beurteilt werden.

WIRKSAMKEIT. Und worauf stützen sich die Kassen bei ihren Beurteilungen? Man schaue auf die Wirksamkeit einer Behandlung, sagt Rhy. Es gebe teure Behandlungen, die nur bei jungen Menschen wirken. Folglich dürften die Kassen diese nicht für ältere Patienten bezahlen. Die Kassen seien schliesslich gesetzlich verpflichtet, nach wirtschaftlichen Lösungen zu suchen. Und wer entscheidet in solchen Fällen? Paul

Rhy: «Bei seltenen Krankheiten und teuren Medikamenten urteilen Vertrauensärzte.» Neuerdings würden bestimmte Behandlungen aber auch durch Institutionen wie das Medical Board beurteilt. Dieses unabhängige Fachgremium analysiert Operationen und Therapien aber durchaus auch nach finanziellen Kriterien. «Das ist nicht unmoralisch, sondern unvermeidbar», liest man auf der Homepage von Medical Board.

ETHIK. Dass medizinisch nicht alles finanzierbar ist, was machbar wäre, ist auch für Wirtschafts-

«Den Wert des Lebens kann man unmöglich nur über Geld definieren.»

MARKUS BREUER, ETHIKER

ethiker Breuer klar. Aber er wehrt sich dagegen, dass alle nur von den Kosten im Gesundheitswesen sprechen. «Die Frage darf doch nicht heissen: «Können wir uns das leisten?» Wir können es uns noch lange leisten!», ist er überzeugt. Die Frage müsse stattdessen lauten: «Wollen wir uns dieses Gesundheitssystem leisten?» Breuer fordert

eine breite Debatte über ethische Werte wie Solidarität, Fürsorge, Rücksichtnahme im Umgang mit Gebrechen und die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Tod. Diskutieren müsse man auch die Selbstbedienungsmentalität im Gesundheitswesen und die begrenzte Autonomie der Patienten.

DISKUSSIONEN. Der Ethiker und Theologe Markus Breuer will diese Diskussionen in die Gesellschaft zurücktragen. Die Kirchen müssten bei diesem Thema ihre Rolle erkennen, findet er, denn schliesslich sei der Umgang mit Bedürftigen, Kranken und Leidenden ein altes christliches Anliegen: «Wer, wenn nicht die Kirchen sind gefordert, wenn menschliche Werte auf dem Spiel stehen, wenn im Gesundheitswesen nur noch das Geld regiert, oder wenn Menschen dank modernster Technik länger, aber nicht unbedingt besser leben?» Eine Diskussion über Grenzen der Machbarkeit fordert auch der Krankenkassenvertreter Paul Rhy. Er beklagt vor allem, dass der Politik eine Vision fehle, wohin sich das Gesundheitswesen entwickeln soll. Aus dem Bundeshaus kam jüngst der Vorschlag, die Grundversicherung von den Risikofällen zu befreien. Das, sagt der Kassenvertreter, sei aber auch kein gangbarer Weg: «Das wird nur komplizierter und damit teurer.» **RITA JOST**

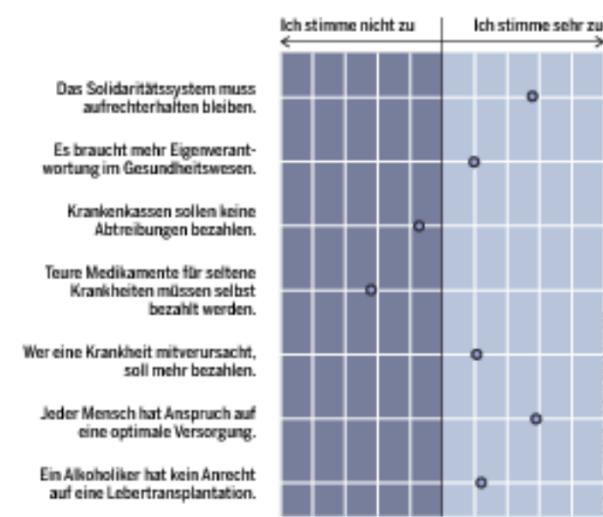
Wer ist schuld an der Kostenexplosion?



Patienten und Pharmaindustrie

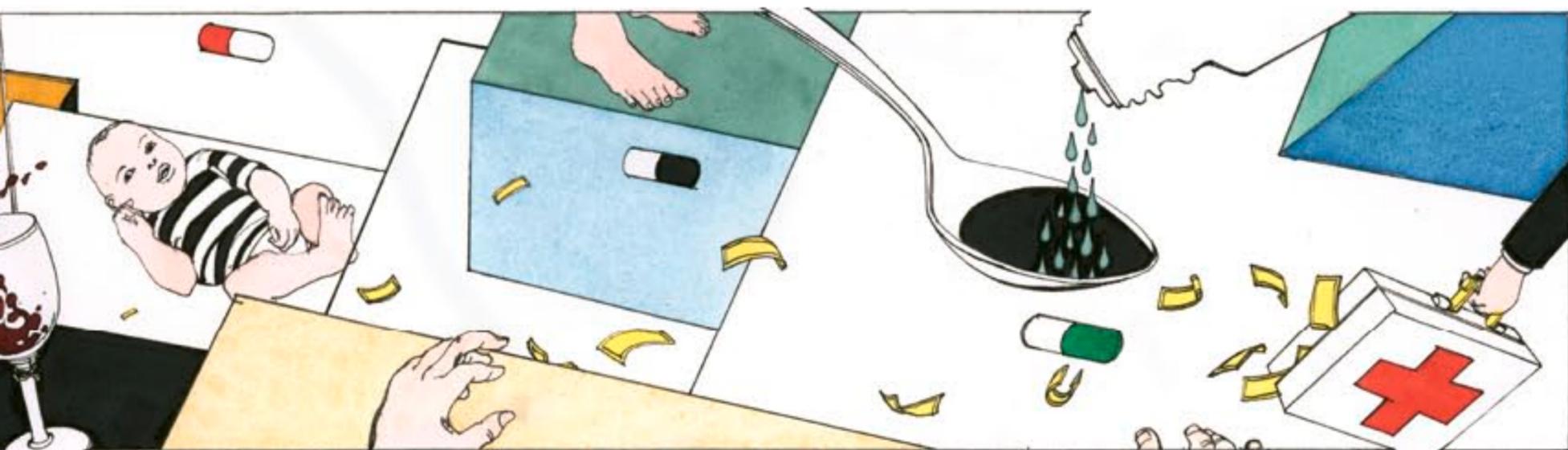
Einer der grossen Sündenböcke für die Kostenexplosion im Gesundheitswesen ist in den Augen der Befragten die Pharmaindustrie, die ihre Produkte zu überhöhten Preisen verkauft. Insbesondere Personen mit schlechtem oder mittelmässigem Gesundheitszustand sind dieser Meinung, wie auch solche, die selbst schon einmal schwer krank waren. Aber die Hauptschuldigen für die Kostenexplosion sind laut Umfrage jene Patienten, die wegen jedem kleinen Gebrechen zum Arzt gehen und so die Krankenkassenprämien in die Höhe treiben. Dieser Aussage stimmen überdurchschnittlich viele Reformierte (38,1 Prozent; Durchschnitt: 32,1) und unterdurchschnittlich viele Katholiken (28,9) zu.

Wo hört die Solidarität auf?



Wer sich krank macht, soll zahlen

Solidarität mit Kranken muss sein, findet die grosse Mehrheit. Aber bitte schön mit Einschränkungen: Über zwei Drittel der Befragten meinen, dass ein Alkoholiker keine neue Leber erhalten soll, solange junge Menschen auf ein solches Organ warten. Nahezu die gleiche Anzahl Personen fände es gerecht, dass Patienten wie Übergewichtige und Raucher, die ihre Krankheit vermutlich mitverursacht haben, mehr bezahlen. Vor allem Christen aus Freikirchen sind der Ansicht, Krankenkassen sollten keine Abtreibungen zahlen (35,7 Prozent Zustimmung; Durchschnitt: 13,8 Prozent). Die Grafik zeigt Mittelwerte. Die Befragten positionierten sich auf einer Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 10 (stimme sehr zu).



Bloss jeder Vierte vertraut der Politik

Nur ein knappes Viertel der Schweizerinnen und Schweizer hat Vertrauen in Parteien und Parlament, wenn es um wirtschaftliche Fragen im Gesundheitswesen geht. Doch die Politik setzt den Rahmen.

BLOCKADE. «Das Resultat ist bedenklich, aber leider nicht überraschend», sagt der Zürcher FDP-Ständerat Felix Gutzwiller, Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit: «Die Leute sehen die steigenden Krankenkassenprämien. Und sie reiben sich die Augen, dass sich zwei annähernd gleich starke Lager seit fünfzehn Jahren gegenseitig blockieren.» Auf der einen Seite sieht Gutzwiller die Politiker, die ein «staatliches Planungsmodell» mit Einheitskasse und Ärzteleistung anstreben – auf der andern jene, die ein «liberales Anreizmodell» mit mehr Vertragsfreiheit für die Krankenkassen und Ärzte bevorzugen. Dieses Patt sei kaum aufzuheben. Letztlich bleibe nur «das geduldige Weiterschaffen am äusserst komplexen Gesundheitssystem» – und die Suche nach Kompromissen. Dies trotz der frustrierenden Erfahrung, dass solche nach jahrelanger Vorarbeit vom Volk abgelehnt werden können – wie jüngst die Managed-Care-Vorlage.

SPARDEBATTE. «Dass die Politik schlecht wegkommt, erstaunt wenig», sagt die Solothurner SP-Nationalrätin Bea Heim, ebenfalls

Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit: «Eine Politik wie die heutige, die sich auf den Wettbewerb um die tiefsten Kosten fixiert, vergisst, worum es eigentlich geht: um die Sicherstellung einer guten Gesundheitsversorgung für alle.» Das Vertrauen in die Politik würde wieder wachsen, wenn sie die Patientenbedürfnisse ins Zentrum

«Die Frage, wie viel ein zusätzliches Lebensjahr kosten darf, ist höchst problematisch – und auch unchristlich.»

BEA HEIM, SP-NATIONALRÄTIN

rückte, «statt die der Kassen, der Pharma und der Spitäler». Der «grassierende Ökonomismus» zeige sich gerade in der Frage, wie viel ein zusätzliches Lebensjahr kosten dürfe. «Diese Frage ist höchst problematisch – und auch unchristlich: Sie zielt darauf, schwer Kranken aus Kostengründen das medizinisch Notwendige zu verweigern.» Wer wirklich sparen wolle, setze auf «Qualität und Patientensicherheit: auf die Vermeidung unnötiger Operationen, auf Früherkennung und Prävention sowie auf eine

bessere Versorgung von chronisch Kranken.

LOBBYING. «Vertrauen bedingt auch Transparenz», sagt Felix Gutzwiller: «Die Leute müssen spüren, dass ein Politiker keine Partikularinteressen vertritt.» Gutzwiller, Professor und Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich, sitzt im Verwaltungsrat einer Krankenkasse und sass bis vor zwei Jahren in dem einer Privatklinikgruppe. «Beziehungen zu den verschiedenen Akteuren des Gesundheitswesens sind legitim, solange man seine Eigenständigkeit bewahrt», erklärt dazu der FDP-Politiker. SP-Politikerin Bea Heim ihrerseits macht ein «massives Lobbying» der Interessenvertreter der Pharmaindustrie im Parlament aus, «wie jüngst bei der Debatte über die Festsetzung der Medikamentenpreise».

VERTRAUEN. Erfreut zeigen sich Bea Heim und Felix Gutzwiller über das gemäss «reformiert»-Umfrage grosse Vertrauen, welches das medizinische Fachpersonal bei der Bevölkerung geniesst (83,2 Prozent). Felix Gutzwiller: «Das spricht für die Profis, die Stützen unseres Gesundheitswesens.» Bea Heim: «Das Vertrauensverhältnis Patient-Arzt ist ein wichtiger Heilungsfaktor. Aber die Zeit für die Beratung wird immer knapper bemessen.» SAMUEL GEISER

Fast alle finden Medikamente zu teuer

In der Schweiz sind Medikamente zu teuer, vor allem im Vergleich zum Ausland. 84,7 Prozent der Befragten sind dieser Meinung. Fast drei von vier Befragten haben wenig bis gar kein Vertrauen in die Pharmaindustrie, wenn es um wirtschaftliche Fragen im Gesundheitswesen geht.

FANTASIEPREIS. Urs P. Gasche, Gesundheitsökonom und Vertreter von Patienten und Konsumentinnen in der Eidgenössischen Arzneimittelkommission, ist nicht erstaunt. «Zwei Drittel aller von den Krankenkassen bezahlten Medikamente werden importiert und nach überhöhten Wechselkursen berechnet.» Zwar belastet die starke Franken wiederum die Exportgewinne der Schweizer Pharmaindustrie. Doch: «In anderen Ländern handeln die Krankenkassen mit den Pharmafirmen eigene Konditionen aus. Die offiziellen Listenpreise sind dort weitgehend Phantompreise», sagt Gasche. In der Schweiz aber würden sich die Pharmaindustrie und das Bundesamt für Gesundheit genau an diesen überhöhten Listenpreisen orientieren. Thomas Cueni, Generalsekretär und Geschäftsführer von Interpharma, dem Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz, sagt hingegen: «Der Medikamentenpreisindex ist in der Schweiz in den letzten fünf Jahren um 20 Prozent gesun-

ken.» Und 20 Prozent des Verkaufsumsatzes der Pharma flössen in die Forschung und Neuentwicklung von Medikamenten zurück. Cueni bezweifelt die Repräsentativität der Onlinebefragung von reformiert. und verweist etwa auf GFS-Studien, in denen die Pharmaindustrie markant besser abschnide.

SPITZENLOHN. Das mangelnde Vertrauen gegenüber den Pharmariessen mag auch an den hohen Löhnen und Gewinnen liegen. Fakt ist: Die CEO von Novartis und Roche führten im letzten Jahr die Liste der Spitzenverdiener klar an, vor Nestlé – und vor den Banken.

«Zwei Drittel aller Medikamente werden importiert und nach überhöhten Wechselkursen berechnet.»

URS. P. GASCHÉ, ÖKONOM

Der Unmut über Millionenlöhne und -boni ist zwar gross in der Bevölkerung. Geht es aber um Gegenrezepte, ist man uneins oder ratlos. Dass florierende Pharmaunternehmen für die Schweizer Volkswirtschaft wichtig sind, ist unbestritten. Die meisten Pen-

sionskassen legen viel Geld im Pharmabereich an. Das Argument, Spitzenlöhne seien unvermeidbar für international tätige Firmen, um wettbewerbsfähig zu sein, stösst in der Praxis oft auf wenig Widerstand.

FORSCHUNG. Es gibt aber auch gute Neuigkeiten zu Bereichen, in denen die Pharmaindustrie über lange Zeit kritisiert wurde. In den letzten Jahren haben die internationalen Partnerschaften mit der öffentlichen Hand und gemeinnützigen Einrichtungen, wie der Gates-Stiftung, stark zugenommen. Immer öfter werden Medikamente in Entwicklungsländern gratis oder zum reduzierten Preis abgegeben – und es wird mehr geforscht zu Krankheiten, die vor allem in wenig kaufkräftigen Ländern vorkommen. Auch in die Forschung zu seltenen Krankheiten kam in den letzten zehn Jahren Bewegung. Thomas Cueni räumt aber ein, dass das Engagement für «Orphan Drugs» – wirtschaftlich nicht rentable Medikamente, da nur von wenigen gebraucht – nicht auf reiner Menschenliebe beruht. In Anlehnung an die USA wurde in Europa ein Anreizsystem eingeführt: Firmen, die Medikamente für seltene Krankheiten entwickeln, geniessen nebst dem Patentschutz einen zusätzlichen Schutz von zehn Jahren, in denen sie eine Art Monopol auf die betreffende Forschung haben. CHRISTA AMSTUTZ

«Mich stört, dass die Gesundheit vergöttert wird»

INTERVIEW/ Gute Medizin sollte Leiden lindern, sagt der Theologe und Ethiker Heinz Rügger. Leidensfreiheit hingegen sei eine unchristliche Ideologie.

Heinz Rügger, wie alt möchten Sie werden?
Zwischen 85 und 90 Jahren. Grundsätzlich befürchte ich aber nicht, dass ich zu wenig alt werde. Sondern, dass man mich nicht rechtzeitig sterben lässt. Das ist heute das Problem.

Laut der Umfrage von «reformiert.» wollen die Schweizerinnen und Schweizer im Durchschnitt 89,5 Jahre alt werden. Trotzdem fürchten sich viele vor Abhängigkeit im Alter. Das ist das Paradoxe: Wir tun alles, um möglichst lange leben zu können, kommen dann aber in Situationen, die medizinisch, neurologisch und psychologisch schwierig werden. Die Natur ist keine Freundin des langen Lebens. Früher hatten Menschen eine Lebenserwartung von dreissig Jahren. Dennoch klammern wir uns mit aller Macht ans Leben.

Ist das ethisch verwerflich?

Nein. Es ist in der Schweiz der Standard: Auch wenn jemand über dem statistischen Durchschnittsalter liegt, tut die Medizin alles, um ihn am Leben zu erhalten.

Und diesen Standard müssen wir uns so viel kosten lassen?

Wir müssen nicht, aber wir tun es.

Und sollen wir es auch?

Eines Tages könnte sich das Problem stellen, dass der finanzielle Kuchen für das Gesundheitswesen nicht mehr grösser wird, dass man nicht mehr alles finanzieren kann. Dann müsste man medizinische Leistungen einschränken und Kriterien dafür finden, wer welche Leistung

Aber denken manche Ärzte nicht heimlich an die Kosten, wenn sie eine Therapie absetzen – und rationieren damit verdeckt?

Mediziner sind ein wenig wie Theologen: Sie haben ein eher verkrampftes Verhältnis zur Ökonomie. Viele halten die Frage nach Kosten-Nutzen am Krankenbett bereits für menschenverachtend. Aber das stimmt nicht. Ein Arzt muss gerecht handeln, er darf keine Ressourcen verschleudern, die dann anderen Patienten fehlen. Es ist ethisch, wenn er haushälterisch denkt. Selbst wenn wir eines Tages rationieren müssten: Unser Gesundheitssystem befindet sich auf einem unglaublich hohen Level, wir sind weltgeschichtlich gesehen in der Luxusklasse. Wenn wir eines Tages rationieren müssen, dann auf höchstem Niveau.

An welchem Punkt soll die Medizin nicht mehr jede Leistung erbringen?

Nicht alle medizinischen Eingriffe, die heute vorgenommen werden, sind sinnvoll. Ich staune, mit welcher Selbstverständlichkeit Ärzte selbst hochbetagte, demente Menschen noch an die Dialysesmaschine hängen. Eine Dialyse kostet 80 000 Franken im Jahr. Eigentlich weiss man, dass demente Menschen gar keinen Zukunftsbegriff mehr haben. Mit der Dialyse setzt man sie Unannehmlichkeiten aus, um ihnen die Aussicht auf ein längeres Leben zu eröffnen. Diese Perspektive können sie selbst aber gar nicht erfassen. Viel wichtiger wäre es deshalb, die Pflege zu verbessern, selbst wenn diese Menschen dann vielleicht mit 92 statt mit 94 Jahren sterben.



«Wir tragen einen Überlebenstrieb in uns. Meistens meinen wir, die nächste Sterbegelegenheit sei die bessere.»

erhält. Das fände ich ethisch vertretbar. Aber heute gehen wir von einem Kuchen aus, der gross genug ist. Dann hat jeder Mensch das Recht, sein Leben zu verlängern, auch wenn es vielleicht nur um sechs Monate geht und viel Geld kostet.

Werden wir eines Tages Gesundheit rationieren müssen?

Ich wundere mich, dass der Kuchen immer noch wächst, und die Bevölkerung jeden Oktober – wenn auch klagend – die Prämienhöhen schluckt. Es könnte ja auch einen Aufschrei geben oder eine Initiative, die stattdessen mehr Steuergelder in die Bildung stecken möchte.

Aber es ist doch trotzdem ein gutes Gefühl, in einem Gesundheitssystem der Luxusklasse zu leben.

Es wäre Heuchelei, wenn ich sagen würde, es sei mir unwohl. Ich profitiere selbst vom gut ausgebauten Gesundheitssystem und habe bisher nie eine medizinische Dienstleistung abgelehnt. Wir zahlen viel für unser Gesundheitswesen, aber wir bekommen dafür auch eine sehr gute Leistung. Was mich hingegen stört, ist die Vergötterung der Gesundheit.

Vergötterung?

Gesundheit wird zum Religionsersatz. Sie gilt als höchstes aller Güter. Auch



Heinz Rügger: «Zum Menschen gehört, dass seine Existenz immer begrenzt, verletzlich und endlich ist»

die Schulmedizin setzt sich zunehmend zum Ziel, nicht nur das Leiden zu lindern, sondern den Menschen auch leistungsfähiger zu machen. Das beginnt bei der Ruhigstellung von nervösen Kindern und endet bei der millionenteuren Anti-Aging-Forschung, wie der Alterungsprozess verzögert und das menschliche Leben verlängert werden kann. Das eröffnet einen riesigen Markt in der Medizin und in der Nahrungsmittelindustrie. Jetzt wird die Babyboom-Generation alt, die mit einer Jugendideologie aufgewachsen und relativ vermögend ist. Sie fährt auf solche Angebote ab.

Und wenn alle von den neuen Angeboten profitieren wollen, steigen die Gesundheitskosten.

Genau das ist meine Befürchtung.

Aber dass jemand möglichst lange fit und gesund sein will, ist doch ein legitimes Bedürfnis.

Gebrechen gehören zum Altern. Wir Menschen müssen wieder lernen, mit unseren Begrenzungen zu leben. Die Weltgesundheitsorganisation definiert die Gesundheit als einen Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens. Das ist Ideologie pur. Wenn die Gesundheit derart absolut verstanden wird, ist der Mensch nicht dafür geschaffen, gesund zu sein. Gebrechen, Alterung und Belastungen gehören zur Existenz.

Was gewinnen wir, wenn wir den eigenen Zerfall akzeptieren, anstatt bis ins hohe Alter fit und gesund zu bleiben und dann an Herzversagen zu sterben?

Das ist natürlich die Idealvorstellung. Wenn man das eigene Altern akzeptiert, gewinnt man elementare Grunderfahrungen des Menschseins. Zum Menschen gehört, dass seine Existenz immer begrenzt, verletzlich und endlich ist. Wer sich seiner Endlichkeit wirklich bewusst ist, lernt, die Schönheit und das Geschenk des Moments erst richtig zu schätzen. Im Alten Testament heisst es oft: Sie starben alt und lebenssatt. Ich möchte die Kunst des Sterbens lernen, damit ich mit 85 Jahren vielleicht auch sagen kann, diese Lungenentzündung ist ein willkommener Ruf, um jetzt gehen zu dürfen.

Und trotzdem möchten alle neunzig werden.

Wir tragen einen Überlebenstrieb in uns. Meistens meinen wir, die nächste Sterbegelegenheit sei die bessere.

Bedeutet Vergötterung der Gesundheit, dass sich der Mensch an die Stelle Gottes setzt?

Nein, das wäre theologisch und moralisch überhöht. Aber wir haben die Tendenz, dem griechischen statt dem biblischen Menschenbild nachzueifern. Es ist am ewig jungen Modellathleten ausgerichtet, der heroische Leistungen erbringt. Das ist einem neutestamentlichen Menschenverständnis zutiefst zuwider. Dieses betont viel stärker die Begrenztheit und Bedürftigkeit des Menschen und ist damit näher an der Realität. Die Medizin muss deshalb unbedingt die Aufteilung der Mittel für Heilung und Pflege kritisch überprüfen. Heilung ist ein wichtiges Ziel. Doch zu ermöglichen, dass jemand in guter Pflege mit seiner Krankheit leben lernt, ist mindestens ebenso wichtig.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM, FELIX REICH

HEINZ RÜGGER, 59

promovierter Theologe, ist seit 1999 Mitarbeiter am Institut Neumünster in Zürich. Seine Schwerpunkte sind die ethischen Fragen zu Altwerden und Sterben sowie die seelsorgerliche Begleitung von alten und sterbenden Patienten im Wohn- und Pflegehaus Magnolia.

BÜCHER VON HEINZ RÜGGER
Dem Leben auf der Spur. Fromm Verlag/Akademiker Verlag, 2012, Fr. 51.90.
Alter(n) als Herausforderung. TVZ, 2009, Fr. 31.90.

«Die Fronten sind sehr verhärtet»

RELIGIONEN/ Jasmina El Sonbati lebt als Muslimin in der Schweiz. Sie steht für einen liberalen Islam ein. Am 10. November tritt die Buchautorin in Chur auf.

In den vergangenen Wochen hat ein islamfeindliches Video für heftige Proteste in der arabischen Welt gesorgt. Nach 9/11 wird erneut die Angst vor einem rückständigen und gewalttätigen Islam geschürt. Woher kommt diese Angst vor dem Islam im Westen? Das hängt mit einer längeren Kette von Ereignissen zusammen, die am 11. September 2001 mit den Anschlägen in New York angefangen hatte und das Bild dieser gewalttätigen Religion perpetuiert hat. Innert relativ kurzer Zeit gab es eine Reihe anderer Anschläge – in London und Madrid. Das hat viel Angst gemacht. Diese Angst ist dann von rechtspopulistischen Parteien instrumentalisiert worden, um ihre fremdenfeindliche Politik voranzutreiben. Ein weiterer Grund sind die Migrantengruppen, welche in den letzten Jahrzehnten nach Europa eingewandert sind. Sie kommen eher aus ländlichen Gebieten, in welchen die Gesellschaft sehr religiös ist, und bringen ihre Sitten und Bräuche mit. Auf diese Weise entsteht die Angst vor dem anderen – das ist eine Konstante in der schweizerischen Geschichte. Ein drittes Element ist die Verengung des Islams in den letzten Jahren. Wir haben mit einer sehr strengen Lesart des Islams zu tun, es ist viel konservativer und intoleranter geworden.

Diese Angst hat aber mit dem Grossteil der Muslime in der Schweiz nichts zu tun?
Nein, es ist sicher eine gemachte und geschürte Angst, welche medienwirksam inszeniert wird. Die Mehrheit der Muslime in der Schweiz ist integriert, vertritt einen moderaten Islam und bekennt sich auch zur Schweizer Verfassung. Das belegt die Migrationsforschung immer wieder.

Sagen Sie trotzdem noch ein Wort zum strengen Islam, der konservativer wird. Ist

dieser Islam eine reale Bedrohung für westliche Werte wie Demokratie oder Freiheit? Eine Bedrohung für die westlichen Werte darf er natürlich nicht werden. Die westlichen Werte, wie Freiheit und Demokratie, stammen ja aus der Aufklärungszeit. Es ist an der freiheitlichen Gesellschaft, für ihre Werte einzustehen – ob sie bedroht werden oder nicht.

Sie engagieren sich für das Forum für einen fortschrittlichen Islam, das sich für einen «humanen Islam» einsetzt. Was ist damit gemeint?
Mit humanem Islam ist gerade das gemeint, was momentan aus politischen Gründen leider nicht passiert. Es geht um einen Islam, der die Menschenrechte respektiert und einhält; ein Islam, der nicht ausgrenzt, weder Andersgläubige noch Frauen oder Minderheiten. Ein humaner Islam wirkt nicht einschränkend, doch das ist derzeit leider der vorherrschende Tenor in den islamischen Ländern. Ein humaner Islam wäre ein Gegenprojekt dazu: ein offener, liberaler Islam, wo das Individuum eine Rolle spielt, wo Wahlmöglichkeit bestehen und die Frau die gleiche Stellung wie der Mann hat.

Sie leben ja in Basel und in Kairo. Haben Sie jemals schlechte Erfahrungen als muslimische Frau gemacht?
Meine Eltern kommen aus einer Generation, in der das extreme Denken so gar noch nicht stattgefunden hatte. Sie waren konservativ, aber in religiösen Dingen sehr liberal. Trotzdem durfte ich an gewissen Veranstaltungen nicht teilnehmen und musste mich an gewisse Moralvorstellungen halten. Kopftuch musste ich aber nie tragen. Das sind neue Tendenzen, die aus dem Islamisierungstrend kommen und der Integration sehr schaden.



Jasmina El Sonbati möchte Brücken schlagen

Wie sieht die Lage der Frau denn momentan in Ägypten aus?
Die Fronten sind sehr verhärtet als Folge der islamistischen Präsidentschaft. Der wahabitische Islam – also der am strengsten ausgelegte Islam – wurde von Saudi-Arabien her nach Ägypten importiert. Das sieht man im Strassenbild bei den verschleierten Frauen, aber auch in der Gesellschaft bei der Rolle der Frau. Das mühsam erkämpfte Scheidungsrecht soll nun zum Beispiel wieder verändert werden, das Heiratsalter auf sechzehn Jahre herabgesetzt werden. Die Errungenschaften, die von ägyptischen Feministinnen erkämpft wurden, laufen jetzt Gefahr, beeinträchtigt zu werden. Der konservative Ton in der Gesellschaft hat zugenommen.

Und was passiert in der Schweiz? Hat sich die Wahrnehmung gegenüber Muslimen in den letzten Jahren verändert?

JASMINA EL SONBATI, 52 ist als Tochter einer Österreicherin und eines Ägypters in der Schweiz aufgewachsen. In ihrem Buch «Moscheen ohne Minarett. Eine Muslimin in der Schweiz» erzählt die Gymnasiallehrerin aus Basel über die Herausforderungen eines Lebens zwischen verschiedenen Kulturen.

9/11 ist ein ganz wichtiger Stichtag für die Konzentration auf den Islam. Ich finde es gut, dass die Muslime in der Schweiz zu einem Thema geworden sind. Es hat endlich eine gesellschaftliche Auseinandersetzung gegeben. Bei den Muslimen, wie auch bei anderen Migrantengruppen, besteht immer die Gefahr der Ghettoisierung. Ein Phänomen der Parallelgesellschaft ist die Angst. Wir gehen momentan wirtschaftlichen Krisenzeiten entgegen. Vor allem die Mittelschicht ist in Bedrängnis, sie will bewahren, was sie erschaffen hat. Rechtspopulistische Parteien schieben die Schuld an diesem Verlust den Migranten, auch den muslimischen, in die Schuhe. Und kommen so zu Stimmen.

Sie gelten als Brückenschlägerin zwischen zwei Kulturen und Religionen und werden an viele Veranstaltungen eingeladen. Nutzen Sie diese Popularität, um eine gewisse Botschaft zu verbreiten?

Sicher, ja. Ich bin Muslimin, aber in erster Linie bin ich eine Frau. Ich lebe in der Schweiz mit einem gemischtkulturellen Hintergrund und bin meinem Ursprungsland sehr verbunden. Ich engagiere mich dort politisch in der sozialdemokratischen Partei. Meine Botschaft als ägyptische Staatsbürgerin ist, dass ich versuche, auf die Doppelmoral aufmerksam zu machen. Ich möchte die Kritikpunkte aufzeigen, die ich in der islamistischen Regierung sehe. Meine Botschaft als Muslimin in der Schweiz hingegen lautet, dass ich für einen liberalen Islam einstehe, der sich von der Enge entfernt und sich in die Weite begibt.

INTERVIEW: FADRINA HOFMANN

AM SAMSTAG, den 10. November referiert Jasmina El Sonbati an der Ökumenischen Herbsttagung im Titthof Chur über das Thema «Als Muslimin zwischen zwei Kulturen und Religionen». Der Vortrag beginnt um 13.30 Uhr.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl.*»

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Hilfe per SMS in schwierigen Situationen.
Kompetent, kostenlos, anonym.

767

seelsorge.net
Das Netz, das hilft.

Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 160.-. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92
info@koemedia.ch

ReformationsKollekte 2012

Sonntag 4. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Mit der Reformationskollekte 2012 betreten wir Neuland. Bisher kam die jährliche Sammlung unter allen Reformierten der Schweiz jeweils einem Bauprojekt zugute. Ursprünglich ging es darum, in den Diasporagemeinden Kirchen zu bauen. Vor über 100 Jahren entstand, beispielsweise in Bellinzona und Novaggio, ein damals neuer Gebäudetypus, in welchem Kirche, Nebenräume und Pfarrwohnung unter einem Dach waren. In letzter Zeit halfen die Kollekten öfter, renovationsbedürftige Bauten zu sanieren. Jetzt aber erbitten wir die Solidarität für ein Ziel, das weniger sichtbar, aber nicht weniger nötig ist, nämlich für den Religionsunterricht an den Primarschulen im Tessin. Die Chiesa Evangelica Riformata nel Ticino (CERT) hat seit 1990 die Möglichkeit, auch an der Unterstufe (Scuola elementare) den Kindern reformierten Unterricht zu erteilen. Sie muss ihn selber organisieren und vor allem bezahlen. Aus eigener Kraft allein kann sie das nicht. Wir wollen mit unserer Reformationskollekte den Fonds speisen, der dann über die nächsten Jahre verteilt die Eigenleistung der drei Gemeinden der CERT ergänzen kann. Im Namen der Protestantischen Solidarität Schweiz danke ich allen von Herzen, die diesen geistlichen Aufbau unterstützen.

Pfr. Dr. Franz Christ, Präsident



Ein Fünftel der Reformationskollekte geht an die Schweizerische Reformationsstiftung. Damit wird der Protestantismus in der Schweiz besser sichtbar gemacht. So leistet sie zum Beispiel Beiträge an Kurt Martis «Notizen und Details», an die Frauensynode und an die Zeitschrift «Schritte ins Offene». Im Jahr 2011 speziell unterstützt wurden ein Buch über die Theologie im 20. Jahrhundert und das Buch «Turbulences», das die Westschweizer reformierten Kirchen in der Krise beschreibt.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mithelfen, die reformierte Stimme zur Besinnung, Orientierung und Ermutigung in den Medien unserer Zeit ertönen zu lassen.

Pfr. Daniel de Roche
Präsident des Stiftungsrates

www.refond.ch



Reformierter Religionsunterricht im Tessin

Die Reformationskollekte 2012 sammeln wir für den reformierten Religionsunterricht im Tessin. Die Bedingungen dieses Unterrichts machen deutlich, was es heisst, eine Diasporakirche zu sein. Die evangelischen Lehrerinnen und Lehrer gehen jeweils für eine Wochenlektion zu den weit zerstreut wohnenden Kindern in fast alle Primarschulen des Kantons. Das braucht Reisefreudigkeit und viel Organisation. Schüler und Schülerinnen aus verschiedenen Klassen bilden für den reformierten Unterricht dann eine Gruppe. Ihre religiöse Herkunft kann aber sehr verschieden sein. Das Unterrichtsmaterial muss auf Italienisch übersetzt und den Tessiner Verhältnissen angepasst werden.

Für das Schuljahr 2011/12 haben einige Religionslehrerinnen und -lehrer eine anregende Unterrichtseinheit erarbeitet: «Sapori della Bibbia - Sapori della Vita». Da geht es um die Düfte der Bibel als Düfte des Lebens.

Der reformierte Religionsunterricht erfreut sich grosser Beliebtheit. Die Eltern erwarten, dass den Kindern biblische Grundkenntnisse vermittelt werden und sie dadurch auch lernen, über ihren Glauben zu reden, ihn zu vertiefen und selbständig darüber nachzudenken.

Im Schuljahr 2011/12 erteilten **19 Katechetinnen und Katecheten in 139 Wochenlektionen 743 Kindern** reformierten Religionsunterricht. **Im Jahr kostet das CHF 300'000.** Die Tessiner reformierte Kirche ist daran, den Unterricht kantonsweit besser zu koordinieren und die Aus- und Weiterbildung der Unterrichtenden zu garantieren. Ihre Anstellungsbedingungen in den drei Kirchgemeinden sollen harmonisiert werden. Zudem muss die reformierte Kirche in den politischen Diskussionen um den Religionsunterricht präsent sein.

Die Evangelisch-reformierte Kirche im Kanton Tessin
Chiesa Evangelica Riformata nel Ticino CERT

Die Evangelisch-reformierte Kirche im Tessin ist eine Diasporakirche mit ca. 5'600 eingeschriebenen Mitgliedern, die sich auf drei Kirchgemeinden verteilen:

Bellinzona CERB (mit Leventina, Gambarogno, Valli Bedretto, Blenio und Morobbia)

Locarno CERL (mit Ascona, Centovalli, Valli Maggia und Verzasca)

Lugano CERS (mit Valli die Lugano, Malcantone, Ceresio, Mendrisiotto)

Die CERT ist vom Staat als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannt, erhebt aber keine Kirchensteuer. Die Kirchgemeinden finanzieren sich durch Mitgliederbeiträge und Zuwendungen z.B. der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine. Die Tessiner reformierten Kinder und ihre Eltern sind darum dankbar dafür, dass die Schweizer Reformierten mit der Reformationskollekte 2012 den protestantischen Religionsunterricht an der scuola elementare unterstützen.

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch

oder online spenden: www.soliprot.ch

AGENDA

KIRCHE
Frauentagesdienst. Jeden 3. Mittwoch des Monats. **Datum:** 21. November; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirche Chur-Masans. **Thema:** Wir teilen, was wir zum Leben brauchen.

KONZERTE
Abendmusik. Sprüche von Leben und Tod – Werke von Leonhard Lechner, Johann Hermann Schein u. a.; Vokalensemble Cantilena Davos; **Datum:** 11. November; **Zeit:** 17 Uhr; **Ort:** Marienkirche, Davos Platz. www.musikforum-davos.ch

Der Messias. Im Engadin ist Händels «Messiah» seit 1992 nicht mehr aufgeführt worden. Der Engadiner Kammerchor macht das grosse Werk 20 Jahre später in Graubünden wieder lebendig. **Leitung:** Gaudenz Tschärner. **St. Moritz:** 10. November, **Zeit:** 19.30 Uhr; **Ort:** Kulturzentrum Laudinella; Nachtbus ab St. Moritz-Bad Post nach Maloja um 22.12 Uhr, nach Samedan/Pontresina/Zuoz um 22.05 Uhr, Vorverkauf Infostelle (Kurverein) St. Moritz: 081 837 33 33. **Chur:** 11. November, **Zeit:** 17 Uhr, **Ort:** Kirche St. Martin; Vorverkauf Chur Tourismus beim Bahnhof: 081 254 50 60; www.kammerchor.ch

Musik zu Allerseelen. Der Kammerchor Chur führt Motetten (liturgische Gesänge, a cappella) von Johannes Brahms, Felix Mendelssohn und von Gion Antoni Derungs zum Thema «Selig sind die da Leid tragen» auf. Die Aufführung ist letztlich ein Andenken an den kürzlich verstorbenen Bündner Komponisten Gion Antoni Derungs. **Leitung:** Heinz Girschweiler. **Schiers:** 1. November; **Ort:** reformierte Kirche, **Zeit:** 20.15 Uhr. **Andeer:** 2. November; **Ort:** reformierte Kirche, **Zeit:** 20.15 Uhr. **Chur:** 4. November; **Ort:** Kapelle Fürstenwald; **Zeit:** 11 und 15 Uhr

Zürcher Barockorchester. Österreichische Musik des 17. Jahrhunderts; Werke von Heinrich I. F. Biber, Fux u. a. **Datum:** 2. November; **Zeit:** 19.30 Uhr; **Ort:** Comanderkirche Chur.

KURSE
Kind und Kirche. Tagung «Eine Weltreise durch verschiedene Projekte», Solidarität mit Kindern unserer Welt – Vorstandsfrauen des Schweiz. Sonntagsschulverbandes (SSV) stellen ihre Projekte vor und bringen didaktisches Material mit. **Referentin:** Wilma Finze-Michaelsen, Pfarrerin, Mitglied Kik Kommission und SSV; **Datum:** 10. November; **Anmeldung:** bis 31. Oktober an Wilma Finze-Michealsen, Fachstelle Kind und Kirche (Kik), Garaia 124, 7233 Jenaz, 0813321649; **Ort:** Reformiertes Kirchgemeindehaus Schiers.

Lesen und Schreiben. Öffentlicher Filmabend in Davos und Zizers zum Thema Lesen und Schreiben – eine Selbstverständlichkeit? Gezeigt wird der Dokumentarfilm Boggsen, in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz Graubünden.

TIPP



Geheimnisvolles Leuchten

Licht atmen

ADVENT/ Sie ist eine Malerin des Lichts, Christine Seiterle. Ihre Zeichnungen lassen den Betrachter Licht atmen. Die vier Adventsbetrachtungen in der nächsten Ausgabe von «frauen forum» handeln von biblischen Bäumen, «Lichterbäumen – Lebensbäumen». Ein wunderbares Weihnachtsheft als Adventskalender und mit Doppelkunstkarte gestaltet.

BESTELLUNG: frauen forum, Margrit Holstein, Hagenbachstrasse 7, 4052 Basel; frauenforum@solnet.ch; www.zeitschrift-frauenforum.ch

Zizers: Die ev.-ref. und die kath. Kirchgemeinden und die Volksschule Zizers laden ein; **Datum:** 12. November; **Ort:** Aula des Oberstufenschulhauses; **Zeit:** 19.30 Uhr. **Davos:** Die ev.-ref. und die kath. Kirchgemeinden sowie der Kleine Landrat von Davos laden ein; **Datum:** 20. November; **Ort:** kath. Pfarreizentrum, Obere Strasse 33, Davos Platz; **Zeit:** 19.30 Uhr. Eintritte frei.

Vielfalt in der Schule. Umgang mit Heterogenität im Religionsunterricht. **Datum:** 17. November; **Ort:** Seminarraum Centrum Obertor, Welschdörfli 2, Chur; **Leitung:** Maria Thöny, Dozentin Pädagogische Hochschule Graubünden; **Anmeldung bis am 7. November:** Fachstelle Religionsunterricht, Ursula Schubert, 081 252 62 39, ursula.schubert@gr-ref.ch

Frischer Wind in Kirche. Impuls-Tagung «fresh expressions of church». **Datum:** 3. November; **Ort:** Bullingerkirche, Hard, Zürich; **Zeit:** 9 bis 16 Uhr; **Hauptreferat:** Dr. George Lings, Leiter Sheffield Forschungszentrum, England. Zehn Workshops zu Projekten in der Schweiz. **Informationen:** www.weiterbildungkirche.ch/kurse/12-85.

Meditatives Tanzen. Kreistanz um Symbole wie Spirale, Labyrinth, Kreis und Kreuz. **Daten:** 13. September, 4. Oktober, 15. November, 20. Dezember; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Chur, Rigahaus; **Veranstalter:** Ev.-ref.

Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler, Chur; **Kosten:** 90 bis 100 Franken pro 5 Abende, einzelner Abend 25 Franken; **Info/Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

KULTUR
Prättigauer Kulturlupe. Vorträge, Diskussionen, Anlässe organisieren – am Prättigauer Kulturstammtisch gibt es jeweils aller Gattig zu reden. **Datum:** 17. November; **Ort:** Kulturhaus Rosengarten Grüşch. www.luaga.ch

Zwischen den Kulturen. Eine ökumenische Herbsttagung mit Vortrag von Jasmina El Sonbati; die Autorin und Gymnasiallehrerin, Tochter eines Österreicherers und einer Ägypterin, erzählt. **Datum:** 10. November; **Ort:** Titthof in Chur; **Zeit:** 13.30 bis 16.45 Uhr.

BERATUNG
Lebens- und Partnerschaftsfragen: www.beratung-graubuenden.ch. **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory; Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch. **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch **Gehörlose:** Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehoerlosenseelsorge@gr-ref.ch

RADIO-TIPPS
Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr. www.gr-ref.ch

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15: **4.11.** Christina Tuor, Surrein **11.11.** Magnus Schleich, Cinuos-chel **18.11.** Alexi Manetsch, Disentis **25.11.** Anja Felix Candrian, Tamins

Radio DRS 2. Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr: **4.11.** Reformierter Gottesdienst Luzern **11.11.** Peter Spichtig (Röm.-kath./christkath.); Ralph Kunz (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **18.11.** Alois Metz (Röm.-kath./christkath.); Heidi Oppliger (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **25.11.** Karin Schaub (Röm.-kath./christkath.); Luzia Sutter Rehmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 10/2012
HINTERGRUND. «Im Dschungel der Patientenverfügungen»

EINFACH
 Es wird einem fast «träumlich», wenn man alle Institutionen in «reformiert.» aufgeführt liest, die Patientenverfügungen anbieten. Ich hatte 2008 sehr harte Monate erlebt, denn mein Mann war fünf-einhalb Monate im Spital Davos. Wir wussten, dass es keine Hoffnung auf eine Genesung mehr gab. Ich konnte ihn nicht nach Hause nehmen, denn er brauchte dauernd ärztliche Hilfe und wir waren damals beide 80 Jahre alt. Es war ein Segen, als er erlöst wurde von diesen Schmerzen. Nach all diesem Leid habe ich mich sehr beschäftigt mit Patientenverfügungen. Ein Thema, das unter Freunden immer wieder besprochen wurde. Etliche haben selber eine aufgesetzt, die aber dann vom Hausarzt überhaupt nicht beachtet wurde. Per Zufall las ich vom Roten Kreuz Graubünden. Ich bekam innert 10 Tagen einen Termin im Büro in Chur. Das Gespräch war sehr aufschlussreich und einfühlsam. Es wurden meine Ausführungen berücksichtigt und für gut befunden, so bekam ich schon nach kurzer Zeit den Entwurf zugestellt und konnte mit kleinen Korrekturen und einem Telefonanruf zu wichtigen Fragen alles bereinigen. Für mich war dieses Vorgehen sehr befriedigend und ich konnte schon nach kurzer Zeit die Patientenverfügung weiterleiten, auch an die Hinterlegungsstelle beim SRK. Von den Ärzten wurde sie als sehr aufschlussreich empfunden. Warum in die Ferne schweifen, wenn man es so einfach haben kann?

A. WINZER-HARTMANN, KLOSTERS

REFORMIERT. 10/2012
FIRMENPOLITIK. Protestieren und zugleich kassieren

KIRCHE UND WELT
 Xstrata kauft eine Mine, zum Beispiel in Afrika oder Südamerika. Schrittchen für Schrittchen verbessert die Firma die Arbeitsbedingungen, investiert in lokale Projekte. Ohne Xstrata wäre die Situation vor Ort noch viel mieser, vielleicht sogar mit Kinderarbeit. Statt dass die Kirchen die zwar kleinen, aber vernünftigen und machbaren Anstrengungen der sogenannten «Rohstoff-Multis» würdigen, übersehen sie sie. Schlimmer noch: Sie kassieren Unternehmens- sowie Einkommenssteuern des Managements ab und maulen herum. Die Schweiz – auch die Kirche – lebt vom Handel mit Kapital (Banken), Chemikalien, Rohstoffen, Nahrungsmitteln. Liebe Kirche, unterstütze die Firmen bei der Verbesserung der Welt, statt maulend am Ast zu sägen, auf dem du selbst sitzt.

MATTHIAS HAUSER

REFORMIERT. 10/2012
WIE HABEN SIES MIT DER RELIGION? Gretchenfrage an Andreas Meyer, SBB-Chef

SCHEIN UND SEIN
 Die von Andreas Meyer zitierten Führungswerte tönen gut. Bloss: Wie erklärt er die Tatsache, dass seit seinem Antritt die Personalzufriedenheit auf alarmierende 58 Prozent gesunken ist, bei den Führungskräften sogar auf 48 Prozent? Das SBB-Personal wird seine schöngefärbten Aussagen über Wertschätzung, guten Umgang und Fairness dem laufenden Exodus von entnervten und entmutigten Kadermitgliedern gegenüberstellen, die seine Sonntagspredigt in «reformiert.» schlecht goutiert haben.

RENÉ BUCHER, NIEDERWANGEN
IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Reinhard Kramm, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

KORRIGENDA

REFORMIERT. 10/2012
GRAUBÜNDEN. «Ich bin Theologin durch und durch»

Wir zitieren Ivana Bendik mit den Worten: «Die Predigt ist für mich der Mittelpunkt der Kirchgemeinde.» Gesagt hat sie in Wirklichkeit: «Der sonntägliche Gottesdienst ist für mich der Mittelpunkt der Kirchgemeinde.» Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen. Die Redaktion.

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
 Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol
Redaktion Gemeindegeseiten: Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 11 Nummern
Auflage Graubünden: 37 000 Exemplare
 Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch; www.koemedia.ch
Inseratabschluss (Dezember-Ausgabe): 7.11.2012

«reformiert.»
 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuizen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Thomas Illi a. i. (Zürich)
Blattmacherin: Sabine Schüpbach Ziegler
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 714 331 Exemplare



CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



Kirche in Stuls

BUCH
HEILENDE BILDER
 2009 wurden die Fresken in Bergün und Stuls neu restauriert und leuchten in frischen Farben. Für die zweite Auflage von Dieter Mattis Bildband erstellte Fotograf Michael Meier 27 neue Aufnahmen dieser Fresken, die zwischen 1360 und 1500 im Herzen des Alpenraums gemalt wurden.

DIETER MATTI: Heilende Bilder. Von Bergün nach Stuls – italienische Meisterwerke im Albulatal. Verlag Desertina. 15 Franken.



Ein selbstständiges, freies Leben ist ihr wichtig: Simea Schwab aus Kerzers BE, Theologin und Buchautorin

Eine Frau ohne Arme, die das Leben im Griff hat

PORTRÄT/ Die Theologin Simea Schwab beschreibt in ihrem Buch, wie sie trotz Behinderung selbstbestimmt lebt.

«Bitte mindestens acht Mal klingeln lassen» steht im E-Mail hinter ihrer Telefonnummer. Simea Schwab schreibt es ganz selbstverständlich hin. Sie ist es gewohnt, den andern zu helfen, damit diese im Umgang mit ihr nicht hilflos sind. Und hilflos fühlt man sich zuweilen, wenn man ihr gegenüber sitzt.

GESTIKULIEREN. Simea Schwab ist körperlich schwer behindert, seit ihrer Geburt. Sie ist klein gewachsen, hat zwei ungleich lange Beine, einen verkrümmten Rücken und keine Arme. Das prägt ihr Leben seit 42 Jahren jede Minute. Nun hat sie darüber ein Buch geschrieben. Darin schildert sie, was es heisst, sein Leben nicht in die Hände, sondern in die Füsse zu nehmen – und gleichzeitig fest auf diesen zu stehen, auch wenn sie nicht weit tragen. Sie tut es ohne Wehleidigkeit, engagiert, selbstbewusst und mit Humor.

Nun sitzt sie auf der Ofenbank in ihrer Wohnung im umgebauten Bauernhaus im bernischen Kerzers. Eine Frau mit krausem Haarschopf, aufmerksamen

Augen, einer schnellen, präzisen Sprache und nackten Füssen, die ständig in Bewegung sind, gestikulieren, nach dem Kissen angeln, mit dem Ring an der Zehe spielen. Während Simea Schwab erzählt – von ihrem Theologiestudium in England, von Reisen nach Afrika, davon, dass sie gerne shoppen und schwimmen geht –, muss man immer wieder staunen. Wie schafft sie das bloss? Hat sie nie gehadert mit ihrer Situation? «Doch, in der Pubertät, da hatte ich eine schwierige Zeit», gesteht sie, aber heute habe sie sich akzeptiert. Ihre «wunderbare Jugend» habe ihr dabei geholfen, ihr Schicksal anzunehmen. «Meine Familie vermittelte mir stets das Gefühl, ich bin willkommen, und mein Körper ist gut so, wie er ist.»

SCHREIBEN. Und dann demonstriert sie, was sie damit meint. Sie zeigt, wie sie mit ihrem kurzen rechten Bein und dem Fuss, der nur vier Zehen hat, perfekt hantieren kann. Kein Zweifel: Die Frau ohne Arme hat ihr Leben im Griff. Sie schreibt genauso geschickt mit einem

Bleistift wie mit dem Computer, heizt den Holzofen in ihrer Wohnung eigenständig ein, lackiert sich die Fussnägel, schminkt sich die Lippen, schält Früchte und hält die Tasse.

BETEN. Und sie faltet ihre Füsse auch zum Gebet. Privat und beruflich. Simea Schwab ist evangelische Theologin. Sie leitet Workshops, ist als Erwachsenenbildnerin unterwegs, ab und zu macht sie Vertretungen im Pfarramt, hält eine Abkündigung oder führt eine Taufe durch – für landeskirchliche wie freikirchliche Gemeinden. Auf die Frage, wo sie theologisch stehe, lacht sie schallend: «Auf zwei Beinen!» Sie sei landeskirchlich aufgewachsen, als Jugendliche dann freikirchlich engagiert gewesen, durch das Studium aber dezidiert feministisch geworden. «Ich verleugne mich nicht. Ich passe mich höchstens von Fall zu Fall meinem Publikum im Ton etwas an.» Aber eines ist für sie klar und da macht sie keine Kompromisse: «Krankheit ist keine Vorsehung Gottes. Alle Menschen sind gottgewollt.» **RITA JOST**

SIMEA SCHWAB, 42

ist Theologin und Erwachsenenbildnerin. In ihrem soeben erschienenen Buch «Fussnotizen» beschreibt sie ihre Jugend mit vier Schwestern auf dem elterlichen Bauernhof im Seeland und ihren oft mühsamen Weg zu einem erfüllenden Beruf und einem selbstbestimmten Leben. Simea Schwab kam ohne Arme zur Welt.

BUCH: Fussnotizen aus meinem Leben, Blaukreuz-Verlag, Fr. 28,80

GRETCHENFRAGE

STEFAN BACHMANN, THEATERREGISSEUR

«Ich umkreise religiöse Themen intensiv»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bachmann?

Einige Semester habe ich Religionswissenschaften studiert. Ein wunderbares Fach mit Elementen aus Kunstgeschichte, Philosophie, Sozialwissenschaften und Psychoanalyse. Aber ich bin vollkommen konfessionslos aufgewachsen und nicht einmal getauft. Lange lehnte ich es ab, über Religion nachzudenken. Nun umkreise ich religiöse Themen schon lange Zeit intensiv, ohne mich wirklich zum Glauben zu bekennen.

Ist Religion also nur ein Forschungsobjekt?

Das kulturhistorische Interesse ist gross. Doch ich spüre auch eine Sehnsucht nach Spiritualität. In der Messe teile ich spirituelle Momente mit den Gläubigen, ohne wirklich dazuzugehören. Meine Frau hat mich dazu gebracht, dass wir uns katholisch trauen liessen. Das Versprechen vor Gott ist mir nun viel wichtiger als das Jawort auf dem Standesamt.

Und wer oder was ist er, dieser Gott?

Eine Konkretisierung für das, was nicht fassbar ist, das Übersinnliche, das uns umgibt. An seine Existenz glaube ich.

Warum dann trotzdem die Scheu, sich zum Glauben zu bekennen? Fürchten Sie, im Theaterbetrieb zum Aussenseiter zu werden?

Nein. Das wäre doch chic, wenn ich zum Katholiken unter den Intendanten würde. Meine Scheu hat mit Respekt zu tun. Ich habe nur religiöse Momente. Um wirklich gläubig zu sein, muss die Religion das Leben durchdringen. Religiosität müsste tiefer gehen, beständiger sein. Ich bin jedoch überzeugt, dass die Welt nicht besser wird, wenn sie sich immer mehr von der Religion entfernt. Es kann doch nicht sein, dass wir für alles selbst verantwortlich sein müssen.

Wie hat sich Ihr Verhältnis zur Religion durch die Inszenierung der Genesis verändert?

Ich kenne die Genesis jetzt sehr gut. Das ist ja schon viel. Diese Fabulierlust und Dramaturgie sind faszinierend. Auch das Neue Testament ist grossartig. Letztlich habe ich in einer Hotelbibel wieder einmal das Matthäusevangelium gelesen. Der Text ist so gut, dass ihm auch schlechte Übersetzungen nichts anhaben können. **INTERVIEW: FELIX REICH**



STEFAN BACHMANN, 46

inszenierte das erste Buch Mose («Genesis») am Schauspielhaus Zürich. Der einstige Schauspielregisseur des Theaters Basel ist fester Regisseur am Wiener Burgtheater.

AUF MEINEM NACHTTISCH

EIN BEWUSSTSEINSKRIMI

Ein richtig gutes Buch ist voller Eselsohren

FADRINA HOFMANN ist «reformiert.»-Redaktorin und bekennende Leseratte



Es gibt Bücher auf meinem Nachttisch, die von Eselsohren geradezu verunstaltet sind. Das kommt nicht daher, weil ich keine Buchzeichen verwende, nein, das sind die richtig guten Bücher. Gut sind sie für mich dann, wenn ich gewisse Sätze oder Passagen mehrmals lesen muss, weil sie so wunderbar oder so wahr sind. Der Knick im Papier hilft mir dabei, die Seite schnell wiederzufinden. Das Buch «Nachtzug nach Lissabon» von Pascal Mercier ist voller Eselsohren.

DIE SUCHE. Mitten im Unterricht verlässt der Lehrer Raimund Gregorius, genannt «Mundus», sei-

ne Klasse. Aufgeschreckt vom plötzlichen Gefühl der verrinnenden Zeit, lässt er sein wohlgeordnetes Leben hinter sich und setzt sich in den Nachtzug nach Lissabon. Im Gepäck hat er das Buch von Amadeu de Prado. Die Ausführungen des Portugiesen über das Leben, über Liebe, Einsamkeit, Endlichkeit, Freundschaft und Tod lassen ihn nicht mehr los. Er macht sich auf die Suche nach den Spuren des Autors – und setzt sich damit gleichzeitig zum ersten Mal in seinem Leben mit seiner eigenen Identität auseinander.

DIE ERKENNTNIS. Als «Bewusstseinskrimi mit Tiefgang und ohne

Gewähr» bezeichnet «Die Zeit» das Buch. Bei mir liegt es schon zum zweiten Mal auf meinem Nachttisch – und das hat absoluten Ausnahmecharakter. Gregorius behauptet: Es gibt Menschen, die lesen, und es gibt die anderen. Es gebe zwischen den Menschen keinen grösseren Unterschied als diesen. Sollten Sie zu den Lesern gehören: Lesen Sie «Nachtzug nach Lissabon»! Es ist ein vielstimmiges Epos von einer Reise, die auch das Denken und Fühlen des Lesers durchdringt.

NACHTZUG NACH LISSABON von Pascal Mercier: ISBN 978-3-442-73436-8